Biogr.
383
c

Biogr. 383 c

Ewald

<36633512470014

<36633512470014

Bayer. Staatsbibliothek

Dr. H. Ewald

über

seine zweite Amtsentsetzung

an der

Universität Göttingen.

Stuttgart.
Verlag von Carl Grüninger.
1868.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anfangs 1868.

Ich habe bis jetzt nach jedem schweren Ereignisse, welches tiefer in mein öffentliches Leben einschnitt, eine solche entsprechend öffentliche Rechenschaft abgelegt, wie sie mir die besondere Wichtigkeit desselben zu erheischen schien. Was öffentlich und dazu aus Gründen öffentlicher Verwaltung und Herrschaft geschieht, muß öffentlich beurtheilt und nach allen den Seiten, welche davon berührt sind, klargelegt werden: dem aber, welcher hiebei zuletzt der Leidende ist, sollte man doch immer mit so viel Billigkeit begegnen, daß man ihm das öffentliche Wort nicht verböte und dadurch alles nur noch finsterer und trüber machte, als es schon ist. Als gegen Ende des Jahres 1837 die neue Herrschaft Königs Ernst August in Hannover und dem ganzen Deutschen Bunde jedes öffentliche Wort über ihr Verfahren erstickte, wurde dies eine der Ursachen, welche mich nach England trieben, und sofort begann ich dort soweit öffentlich zu reden, als es mir nothwendig schien. Als ich, nachdem jene hannoverische Sache, wenn auch auf eine mir und allen den Bessern nicht erwünschte Weise siegreich geworden war, meine Tübinger Anstellung aufgab und meine frühere hier in Göttingen wieder

einnahm, hielt ich, um alles bei der damals herrschenden, ganz andersartigen Aufregung Unklare zu entfernen, nicht weniger eine Auseinandersetzung für nothwendig, und diese öffentlich zu geben, war 1848 in Deutschland leicht genug. Schwerer wurde mir eine solche, als ich 1855 der Borries'schen Zerstörung des öffentlichen Rechtes im hiesigen Königreiche, zu welcher ich als Beamter an der Universität mitwirken sollte, als das einzige Mitglied dieser Universität widerstand und die hannoverischen Zeitungen schon meine zweite Vertreibung von hier meldeten; dennoch gab ich sie, sobald es mir irgend möglich wurde, und erlebte die Freude, zu sehen, daß in meinem deutschen Vaterlande in Folge seiner beharrlichen Kämpfe um das öffentliche Recht 1855 doch schon weit weniger die Oeffentlichkeit gefürchtet wurde, als dies noch 1837 der Fall gewesen war.

Wie sollte ich nun jetzt die volle Oeffentlichkeit nicht suchen, nachdem ich durch so viele Erfahrungen hinreichend belehrt bin, wie heilsam sie für alles Bestehen eines öffentlichen Wesens (d. i. eines Staates) selbst und wie unvermeidlich sie für Jeden ist, der ein solches ersprießliches Bestehen von Volk und Reich wünscht und der mitten im Reiche und Volke ein guter Christ bleiben will. Denn sicher ist nur der ein des Namens werther Christ, welcher nirgends, am wenigsten aber in den öffentlichen Dingen etwas thut, wovon er nicht sofort die öffentlichste Rechenschaft ablegen könnte, und abzulegen dringend wünschte, sobald es ihm zur Vermeidung schwererer Uebel räthlich scheint.

Nun hängt aber meine öffentliche Sache, so gering sie sein mag, unzertrennlich mit der großen von allgemeiner deutschen Bedeutung zusammen, welche seit dem 15. Juni 1866 in den Vordergrund aller deutschen, ja man kann auch sagen, aller europäischen Dinge getreten ist. Das Urtheil über diese muß feststehen, bevor man über jene urtheilen kann; ich untersuche hier nicht, ob das gerechte Urtheil über das was hier das nächste ist, jetzt innerhalb deutscher Grenzen leicht oder schwer veröffentlicht werden könne: allein wie ich selbst darüber nicht bloß im Anfange des vorigen Jahres, aus welchem ein Urtheil von mir, wiewohl mit großen Schwierigkeiten an die Oeffentlichkeit gelangen konnte *) sondern fortwährend urtheile, muß hier gesagt werden, weil die Entscheidung über meine besondre Angelegenheit erst in diese letzte Zeit gefallen ist. Aber auch ganz abgesehen von meiner eigenen Sache kann das Urtheil über diese, jetzt für jeden Deutschen wichtige Frage nicht genug gestärkt und geläutert werden; und ist alles, was ein einzelner Mann darüber auf eine gegebene Veranlassung hin öffentlich zu sagen findet, nur ein einzelner Beitrag zur völligsten Durchläuterung und Stärkung des allgemeinen Urtheiles, so können solcher Beiträge nicht genug viele erscheinen, aber auch sicher nicht früh und zeitig genug, sind sie nur von der Art, daß sie eben die Oeffentlichkeit in keiner Weise zu scheuen haben.

*) In der Vorrede zu den Salomonischen Schriften, Göttingen 1867. Ich weise vorzüglich nur deßhalb darauf hin, weil ich das dort Gesagte hier nicht wiederholen mag.

I.

Wer jedoch irgend über die Sache nachgedacht hat, der wird begreifen, daß bei ihr Alles auf zwei Vorfragen ankommt. Diese Vorfragen sind an sich sehr einfach; und sie ganz so einfach wie sie sind auch aufzustellen, liegt in der Forderung der Sache selbst, und kann allein von Nutzen sein.

Die erste ist: Haben die Deutschen noch ein Recht auf ihr eignes deutsches Vaterland? ein Recht zu fordern und ungestört dahin zu wirken, daß Deutschland ein nach innen friedliches, nach außen geachtetes, des deutschen Volkes würdiges Reich sei? So stelle ich diese Frage auf: und knüpfe daran sogleich die Antwort, daß sicher nie Jemand, welchen Standes er auch sei, in den weiten Grenzen der deutschen Länder sie werde offen verneinen wollen. Es gibt nicht bloß für die große Welt oder für das, was heute unter uns Natur genannt wird, Grundgesetze, an denen kein einzelnes Wesen willkürlich frevelnd rütteln soll, es gibt solche auch für die kleine Welt eigenthümlichster Art, die der Menschen und der Völker und der Reiche; und wenn heute auf der einen Seite Naturforscher die nicht einmal den Namen von Forschern verdienen und auf der andern Leute die Staatsmänner sein wollen und nicht einmal wissen, wie ein Staat bestehen kann, diese Grundgesetze verläugnen, so wird doch Niemand, der sich als ein lebendiges Glied seines Volkes fühlt, sich von ihnen verleiten lassen. So lange das

Kernvolk unſeres Feſtlandes noch nicht vollkommen zu Staub zermalmt und dann als Staub in einem dieſe ganze feſte Erde durchzitternden und auflöſenden ſintflutlichen Unwetter neu durchnäßt ein bloßer Nahrungsſtoff für ganz neue Völker geworden iſt, kann es nicht aufhören, das zu fordern und das zu erſtreben, wodurch es allein ein hinter ſeiner eignen Vergangenheit, ebenſo wie hinter dem göttlichen Willen nicht völlig zurückbleibendes Volk wieder werden kann; denn wie hellleuchtend kann ihm ſchon das Bild der Herrlichkeit ſeiner eignen einſt gottgeſegneten Vergangenheit entgegentreten! Welche Unfälle und welche Schmälerungen ſchon vor und dann wieder nach der großen Reformation des ſechzehnten Jahrhunderts, ebenſo wie in unſern Tagen vor und nach dem großen Befreiungskriege 1813—15 bis in dieſe unſere neueſte und ſchlimmſte Zeit hinein unſer Volk betroffen haben mögen, noch lebt es in ſeinem tiefſten Kerne unverſehrt und in allen ihm gebliebenen großen Gliedern geſund genug, um nicht der finſtern Verzweiflung an ſeiner beſſern Zukunft anheim zu fallen. Noch hat es ein unraubbares göttliches Recht, Alles von ſich zu ſtoßen, was dieſe ſeine beſſere Zukunft erſticken will; und noch darf keins ſeiner eignen Glieder und wäre dies ſcheinbar oder wirklich noch ſo mächtig, es offen wagen, ihm dieſes Recht zu nehmen. Es kommt nur darauf an, daß jeder Deutſche, der heute nicht zum letzten Verderben Deutſchlands ſelbſt mitwirken will, dieſes in ſeiner unzweifelhaften Gewißheit ſich völlig klar denke, und wohl begreife wie wenig irgend einer der ſich als Deutſcher unter uns

zeigen und als solcher öffentlich handeln will, diese erste Frage zu läugnen, offen wagen wird.

Die zweite ist: Hat das Christenthum und die ihm entsprechende Sittlichkeit für Alle, welche die zeitliche Macht im Reiche und Volke handhaben, noch heute Bedeutung und Gültigkeit? eine Frage, worin die zwei andern liegen: Dürfen Christen auch als Obrigkeit und Herrschaft etwas thun, wodurch die anerkannten Gebote des Christenthums verletzt werden? und gesetzt sie verletzen solche dennoch, ist es dann jedem Christen erlaubt, ihnen nicht nur, wenn auch in aller friedfertigen Sanftmuth ihre Vergehen gegen das ewige göttliche Gesetz offen vorzuhalten, sondern auch ihrem zur Nachahmung oder Nachhandlung auffordernden Willen nicht zu gehorchen? Ich fasse diese Fragen mit der Hauptfrage zusammen, weil sich die Antwort auf sie aus der auf diese von selbst ergibt, da das Christenthum sicher nichts ist, wenn es nicht eine höchst lebendige Sache seiner Gemeinde ist, einer Gemeinde in welcher Irrthümer aller Art zwar möglich sind, aber durch die gegenseitige christliche Liebe und Zucht dieser Liebe auch immer wieder aufgehoben werden sollen. Nun gibt es zwar heute nicht Wenige, welche das Christenthum unter uns zu einer bloßen Privatsache machen wollen, oder auch alle Religion und deren Verpflichtungen für die Menschen läugnen; allein es kann bis jetzt nicht einen öffentlich in einem unsrer kleinen oder großen Reiche angestellten Mann geben, welcher behauptete, ein Staat, welcher z. B. den Eid fordert und heiligt, wolle gar keine

wahre Religion haben, oder er sorge dann am Besten für seine eigne Erhaltung und Blüthe, wenn er das einzige Band lockere oder auch zerschneide, welches allein menschliche Geister und menschliche Bestrebungen auf die Dauer vereinigen kann; und ebenso gibt es heute durchaus keinen wissenschaftlichen Mann, welcher nicht wüßte, daß das Christenthum nur die vollkommene wahre Religion selbst ist und daher überall da ist, wo man nicht auf einer niederen Stufe von Religion stehen bleiben will. Niemand soll heute in einem unserer Reiche in diese oder jene Kirche zu gehen, dies oder jenes lange Bekenntniß zu unterschreiben, oder gar die Sakramente so oder so zu nehmen gezwungen werden; aber die Grundgesetze des Christenthums, d. i. aller wahren Religion sind und bleiben dennoch zuletzt der einzige tiefste und unerschütterlichste Grund, auf welchem auch der Staat bei uns immer noch ruhet, sind mehr oder weniger richtig in alle unsere gesetzlichen und sonstigen Lebenseinrichtungen und Lebensforderungen übergegangen, und müßten in unseren Reichen zuvor, wie einst bei der ersten Pariser Umwälzung durch einen feierlichen Volksbeschluß aufgehoben werden, wenn sie nicht mehr so gelten sollten. Man wage es laut von Seiten der öffentlichen Gewalt zu sagen, das Christenthum sei ungültig, und man wird sehen, welche Folgen sich sofort entwickeln werden, noch unendlich grauenhafter, als dort in Paris. Aber was sage ich und wo rede ich? Gibt es wirklich eine einzige deutsche Herrschaft oder Obrigkeit, welche das Christenthum als das bessere Leben ihrer selbst

und des gesammten Volkes nicht will? oder welche auch nur offen und absichtlich so zu reden wagt, als wolle sie es nicht? oder welche will ernstlich behaupten, es solle wohl für die Untergebenen aller Arten und Stufen nicht aber für sie selbst gelten? Meinen nun aber in der That alle unter uns, die man wirklich für kundige, besonnene und wohlgebildete Leute halten kann, seien sie mit öffentlichem Ansehen unter uns bekleidet oder nicht, daß es sowohl für die Herrscher und Verwalter, als für die Unterthanen Pflichten und Gesetze gebe, welche nur das gemeinsame Christenthum gegenseitig heiligen und verklären kann, und glauben sie aller Segen der bisherigen deutschen Zeit sei nur von diesen ausgegangen und müsse auch ferner von ihnen ausgehen: so ist damit die zweite Vorfrage, welche hier aufgeworfen werden sollte zwingend und vollständig genug beantwortet. Auch alle unsere höchsten Herrscher und Verwalter, tragen sie welchen Namen sie wollen, und seien sie Könige oder Kaiser, sind in Deutschland an die Grundgesetze alles Christenthums gebunden, und dürfen sich in keiner Weise einseitig von ihnen lossagen.

Mit der Antwort auf diese beiden Vorfragen ist nun aber auch schon gesagt, wie über das Verfahren der preußischen Herrschaft in Deutschland seit dem 15. Juni 1866 jeder urtheilen muß, der ein Deutscher und ein Christ bleiben will. In der That, was ist geschehen und will täglich mehr geschehen? in welcher Zeit leben wir? betrachten wir doch dies einmal näher! mag es grauenvoll sein, daran auch nur klar zu denken und Alles so nackt, wie es ist zu sehen,

aber was hilft es das Klare nicht sehen zu wollen? Und ist die Sache selbst viel zu umfassend und zu gewichtig, als daß meine Worte hier ihr auch nur entfernt genügen könnten, und mag ich auch jetzt nicht wiederholen, was ich noch vor dem Ende des Jahres 1866 in der Vorrede zu den Salomonischen Schriften veröffentlichte, so müssen doch hier wenigstens die Grundzüge dessen, was Viele heute nicht sehen und hören wollen, klar gezeichnet werden.

Aber alles was Menschen thun, geht ja doch zuletzt immer rein von Gedanken aus; auch die Feuerschlünde, welche die Hände der Krieger in Bewegung setzen, brüllen nur Gedanken aus, und alles Todesverderben des Krieges will nur Gedanken ausprühen, die man in anderer Weise zu erklären verzweifelt, diese unsichtbaren, so überaus feinen und unscheinbaren Dinge, die man im tiefsten Herzensschreine verborgen meint und die dennoch durch alles, auch das Geringste was man thut, unaufhaltsam in die weite Welt hinausspringen. Der richtige Rückschluß von allen menschlichen Thaten auf die Gedanken der Thuenden ist durchaus erlaubt, ja nothwendig; wo nun die Thaten so überaus öffentlich geworden sind und noch stets weiter werden wollen, wie hier, da gilt es desto richtiger und schärfer die Gedanken zu erkennen, aus deren heimlichem sich Regen und Wollen sie hervorströmen.

Aber es ist immer doch zuletzt nur ein Grundgedanke, welcher am ungestörtesten in diesem dunkeln Abgrunde sein Spiel treiben kann, der gerade, wenn er am gewaltigsten

so sein Spiel treibt, am unaufhaltsamsten und offensten hinausfährt, und eine unabsehbare Menge anderer Gedanken plötzlich rings um sich zu seinem Gefolge zählt. Nun ist der Grundgedanke Preußens, wie er sich seit 1740 (um die früheren Zeiten hier zu übergehen) bis heute in Deutschland immer einseitiger und steifer ausgebildet hat, wenn man ihn zu irgend einer Klarheit läutern will, kein anderer als der, ein einzelnes deutsches Volk zu sein, welches das Recht und die Befugniß habe, auf Kosten der andern seine Herrschaft in Deutschland immer weiter auszudehnen, bis sie sich endlich befriedigen lasse; zu dem Zwecke aber sie zu befriedigen, müsse man nur auf die rechten Gelegenheiten warten, diese dann auf das unbedenklichste ergreifen, jedoch möglichst klug und schlau gebrauchen. So zweiköpfig muß sogleich dieser Grundgedanke werden, wenn er sich in die deutsche und übrige Welt hineinwagen will: da das Recht, von welchem er ausgehen zu können meint, ein bloß eingebildetes ist, muß sofort die List hinzutreten. Aber dieser Grundgedanke ist von Anfang an nicht bloß völlig rechtlos nach menschlichem und ungöttlich nach göttlichem Rechte: er ist auch völlig undeutsch und rein von den Franzosen her und zwar gerade aus der Zeit wo diese selbst am tiefsten verdorben waren über den preußischen Friedrich II. gekommen. Denn ein ähnlicher mag zwar noch jetzt vielfach unter den Franzosen herrschen, und die beiden Bonaparte haben ihn jeder in seiner Art dort zu erhalten und soweit sie ihren Nutzen darin sahen, von dort aus neu zu verbreiten gesucht: allein

seitdem man endlich dort das Wesen der Umwälzungssucht durch die eigensten tiefsten Schmerzen etwas näher kennen gelernt hat, haben solche Geister wie Tocqueville, Guizot u. a. immer entschiedener vor ihm gewarnt und Besseres erstrebt, was weiter zu beurtheilen nicht hieher gehört. In jenen Zeiten aber, zwischen 1640 bis 1740 hat sich unter den Franzosen, sofern sie nach Unterdrückung aller wahren Religion und Sittlichkeit dennoch in der Welt herrschen wollten und vom zeitlichen Glücke begünstigt herrschten, jener tiefverderbliche Grundgedanke ausgebildet, welcher oberflächlich ein wenig in ein deutsches Kleid eingenähet, über Friedrich II. kam und ihn auch nach der grauenvollen Verwüstung des durch ihn verschuldeten siebenjährigen Krieges nicht wieder verlassen wollte. Alle Verwüstung, Demüthigung und Verarmung, welche seit 1740 über Deutschland kam, ist durch nichts so sehr, als durch diesen in Friedrich II. wie zu Fleisch und Blut gewordenen Grundgedanken in's Leben getreten; nachdem er aber endlich durch seine eigenen Strafen, wie sie sich in vollem Maße 1806 bis 1812 über Preußen ergossen, wie in einer Sintflut gründlich vertilgt schien, hat er sich nun dennoch, sobald der Schrecken dieser Strafen nachließ, *immer langsam voran* wieder erhoben und will nun erst sein ganzes Spiel vollenden. Zwar ist er gerade jetzt sogleich zum Voraus wäre es möglich noch weit mehr selbst verurtheilt als vor 1806—7. Denn trotz aller Lügen, welche von Berlin aus verbreitet werden, bleibt es wahr, daß der deutsche Befreiungskrieg 1813—15 nur durch

den gleichen Eifer aller deutschen Völker sein glückliches Ende erreichte, daß namentlich die Hannoveraner von 1792 bis 1815 am unerschrockensten und thätigsten gegen die Feinde Deutschlands stritten, daß 1813 die erste Schlacht von einem Hannoveraner geschlagen und der erste Sieg in Lüneburg gewonnen wurde, und daß Preußen 1813 ganz vertilgt wäre, hätte es nicht in unsern Königen die wohlwollendsten und mächtigsten Helfer gefunden; es bleibt wahr, daß der deutsche Bund und in ihm der verbesserungsfähige Grund des deutschen Reiches, wie es heute sein muß, nur durch die gleiche Anstrengung und einmüthige Begeisterung aller deutschen Stämme möglich wurde. Und wo es seitdem etwas für ganz Deutschland Heilsames zu thun gab, da haben alle Deutschen, sowohl im Rathe und in den Friedenskünsten als im Kriege und allen Kriegsgefahren völlig den gleichen Wetteifer, die gleiche Anstrengung und Tapferkeit und die gleiche Ausdauer und Treue bewährt; ja sie haben sich darin sogar durch die immer durchsichtiger und immer empörender werdenden Zeichen der wieder auftauchenden preußischen Selbstsucht und Ueberhebung nicht irre machen lassen. Alles was in diesen letzten 50 bis 60 Jahren Heilsames und Ruhmreiches in Deutschland geschehen ist und was eben am fröhlichsten gedeihend eine reiche Aussaat für eine noch bessere Zukunft verhieß, ist nur durch die Arbeiten und den freien Wetteifer aller deutschen Länder gewonnen; und vollkommen hatte sich schon auch in Deutschland die Wahrheit bewährt, daß ein Volk desto friedlicher nach Außen und

desto arbeitsamer und zu allen guten Fortschritten desto williger und kräftiger ist, je mehr es aus einem Bunde gleichberechtigter, sei es größerer oder kleinerer Glieder besteht. Dem wieder aufkeimenden, dem bald überwuchernden Grundgedanken der preußischen Selbstsucht fehlte also jetzt sogar jeder auch nur scheinbare Vorwand. Aber er wollte dennoch über ganz Deutschland herrschen; so beachte man denn, welche Gedanken sogleich weiter ihn begleiten mußten.

Was ist nun schon von vorne an bei einem Deutschen oder sonst irgend einem andern Manne der Gedanke ohne alle ehrlich zu sagende Ursache und Veranlassung einen Bürgerkrieg aus dem Nichts hervorrufen und schaffen zu wollen? man nehme doch nur den reinen Gedanken daran für sich und suche ihn bei sich selbst nachzudenken: muß der, welcher ihn faßt, nicht leicht alles das Entsetzliche voraussehen, welches in ihm liegt, das tausendfachste Elend, welches schon in dem Versuche seiner Ausführung eingeschlossen sein kann, und die unbeschreibliche Zerrüttung und Zerstörung, welche seine Ausführung bringt? hört er nicht voraus die unzählbaren Seufzer und lauten Klagen, auch wilde Erbitterungen und Verwünschungen, welche er hervorruft, und fühlt er nicht schon von ferne die namenlosen Schmerzen, die er verursacht? Für den Versuch auch nur einen Einzelnen ohne Ursache schädigen oder gar tödten zu wollen wird in einem auch nur ein klein wenig gebildeten Gemeinwesen jeder gestraft, wie er zu strafen ist; und nun der Gedanke unter

40 bis 70 tausendtausenden von Mitbürgern wesentlich desselben Reiches einen Bürgerkrieg anfachen zu wollen und ihn durch alle Hindernisse und alle Stufen hindurch wirklich anzufachen! und dieser Gedanke nicht etwa von einem einzelnen sich oder seine Mitbürger für unterdrückt haltenden Menschen oder von einem Haufen heimlicher Verschwörer, sondern von einer Herrschaft selbst, und einer solchen, welcher nicht irgend eine der Mitherrschaften irgend ein Unrecht gethan oder ihr zu thun begonnen, oder zu thun auch nur ernstlich gedacht hatte!

Und was ist der verwandte Gedanke, den deutschen Bund, diese einzig richtige und rechtsgültige Fortsetzung und schönere Umbildung des deutschen Reiches, auf dessen Bestehen jeder Deutsche ein unentreißbares Recht hat, nicht blos durch willkürlich erschaffenen Bürgerkrieg und Umwälzung zu sprengen, sondern auch dies oder jenes Glied, oder auch wenn es geht alle Glieder von ihm vernichten oder wenigstens vorläufig aller eignen Kraft und freien Bewegung berauben zu wollen? Freilich muß sich dieser zweite Gedanke von selbst da einstellen, wo der erste heimisch wird, wie jeder wissen kann, der ungerechten Krieg beginnt. Kann man voraussetzen, der ungerecht Angefallene werde aus bloßer Menschenfurcht nachgeben und stumm sich unterwerfen? oder, wenn er als augenblicklich hülflos sich demüthigt, nicht immer sich wieder zu befreien suchen? Man suche doch, ob man irgendwo auf der breiten Erde auch nur ein kleines Volk finde, bei welchem man von einer solchen Voraussetzung

ausgehen dürfte: daß sie bei den Deutschen und nun dazu von Deutschen gegen Deutsche unmöglich sei, sollte man wissen. Wird also dennoch ein grundloser Krieg gegen einen solchen willkürlich zum Feinde umgeschaffenen Bundesgenossen begonnen, so muß er nothwendig zugleich die Vernichtung desselben beabsichtigen, um auf diesem zuletzt einzig möglichen Wege jeden Versuch des Besiegten seine Freiheit zu behaupten oder wiederzugewinnen von vorne an zu vereiteln; und gleichgültig ist dabei, ob diese Ansicht von vorne an klar genug gefaßt sei oder nicht, oder ob sie ihr Ziel sogleich ganz erreiche oder nicht. Aus ungerecht begonnenen Kriegen müssen Vernichtungskriege werden; aus raschen Ueberfällen und schnellen Siegen entpuppen sich die verworrensten, die langdauernd zähesten, die unterirdisch dunkelsten, die durch nichts wieder wahrhaft aufzuhebenden inneren Kriege; und was dabei auf Seiten des unglücklich Widerstrebenden vielleicht immer ärger zerrieben und unwiederbringlich vernichtet wird, das ist nicht der Unverstand und Trotz, welchen man nun bei ihm vermuthet oder vielmehr ihm unterschiebt, sondern der Glaube an die Heiligkeit des Rechtes und der Treue, die Freudigkeit und Kraft eines ungebrochenen Geistes, und jenes ganze christliche Gewissen, welches einmal, sei es beschmutzt oder sei es geknickt, leicht für alle Ewigkeit verloren ist. Auch nur *ein* christlich klares und heiliges Gewissen zu trüben und zu entheiligen, o welches Vergehen! und nun zahllose reine Gewissen eines ganzen Volkes!

Was ist weiter der Gedanke alle dem Zwecke nur irgendwie dienstbaren Mittel zu Hülfe nehmen zu müssen, um den ungerechten Krieg auch nur mit einigem losen Scheine von Befugniß beginnen, und dann um ihn führen und wie man wünscht beendigen zu können! In dem Grundgedanken des ungerechten Krieges liegt von vorne an auch diese traurigste Nothwendigkeit zu Mitteln, die man im Grunde selbst nicht billigen kann, dennoch seine Zuflucht nehmen zu müssen. Mit den Fremden, ja den Erbfeinden der Deutschen sich geheim besprechen und sie zum geduldigen Zusehen oder gar zur offenen Hülfe der Anschläge und Kriege gegen die eigenen Landsleute und Bundesgenossen machen; die Brüder und Mitbürger, welche man unterjochen will, zuvor durch Drohungen einschüchtern und möglichst schwach und wehrlos halten ehe man sie überfällt, daneben aber auch jede nur der Vorsicht wegen unternommene Rüstung als ein tödliches Verbrechen anklagen; Lügen aller Art über das eigene Vorhaben und über die Thaten und Absichten der selbstgemachten Feinde verbreiten lassen, auch der schlechtesten und sonst immer verachteten und verworfenen Zeitungen Hülfe gerne annehmen; Eid und Treue selbst brechen und alle, von denen man es wünscht, zu ihrem Brechen aufmuntern, die aufständigen und treulosen Unterthanen der Mitfürsten geheim oder offen unterstützen und mit ihnen verhandeln; diese und andere ähnliche Mittel sind die Geister, die man in Bewegung setzen muß, wenn man den Grundgedanken nicht fahren lassen will.

Der Gedanke auch soche Mittel sämmtlich wie sie in jedem Augenblicke unentbehrlich scheinen anzuwenden, liegt hier von Anfang an vor; und ohne ihn kann im Grunde hier überall gar nichts gewonnen, ja nicht einmal versucht werden. Und diesen Gedanken sollte irgend eine deutsche und christliche Herrschaft einmal fassen? ihn gegen die schuldlosen Mitdeutschen fassen und festhalten?

Was ist aber auch der Zwillingsgedanke Alles, wiefern es für den Augenblick nöthig scheint, mit ebenso schönen als unwahren Worten zu verbrämen, Alles vorläufig nur halb zu sagen und zu thun, halbe schiefe unerhörte Zustände zu schaffen, immer mit dem Hintergedanken eigentlich etwas Anderes zu wollen, aber auch das Halbe und Schiefe im eigenen Sinne und Willen schon für das Ganze und Gerade zu halten um es so der Welt zeigen zu können, das rein durch Unrecht und Druck Erzwungene für freiwillig Zugestandenes auszugeben, und aus den ernstesten blutigsten Sachen reine Neckspiele zu machen? In der Folgerichtigkeit des Grundgedankens liegt auch der Gedanke, dies Alles so zu machen, um seinen bewußten Zweck auch so zu erreichen. Will man deutsche Mitherrschaften entwürdigen und entwurzeln, unschuldige deutsche Brüder überziehen und unterjochen, und deutsche Wissenschaft und Bildung vernichten, so gibt man vor, das müsse geschehen aus Liebe zu Deutschland und um dessen Ruhm und Macht zu mehren. Man stellt sich, als wolle man das göttliche Recht der Könige stützen, und arbeitet den Umwälzungslustigen

und Königsfeinden in die Hände. Man nimmt die Religion zu Hülfe und vernichtet alle des Namens werthe. Ist ein deutsches Land, es weiß nicht warum, mit Waffen überzogen und jeder freien Bewegung beraubt, es wagt aber außer ein paar Leuten, die schon vorher Verräther waren, noch Niemand in ihm Ergebenheit gegen die ungerechte Gewalt zu äußern, so werden zuerst nur ein paar einzelne Leute aus jeder Stadt ihre Ergebenheit zu erklären veranlaßt, ein paar willkürlich ernannte Vertrauensmänner zusammengerufen, als könnten solche für das Volk handeln und reden: die Sache ist durchaus nichtig, und doch ist sie was sehr Großes und genügt für den Zweck vorläufig ganz. Einem über Nacht aus Haus und Hof gejagten deutschen Fürsten, welcher nichts gethan hat, als daß er bundestreu sein will, wird Alles, sogar sein Hausvermögen entrissen, wenn er nicht thun will, was er als Mann und als deutscher Fürst mit gutem Gewissen nicht thun kann; läßt er endlich mitten unter unmenschlichem Herzensleide, welches man ihm und seinem Hause anthut und nach tausendfacher Versuchung und Drohung sich mit denen die ihn vertrieben soweit ein, um wenigstens seines Hausvermögens nicht mehr ganz beraubt zu sein, so heißt es, nun erkenne er die jetzigen Zustände an und habe auf seine Rechte verzichtet! Wo ist hier überall auch nur irgend ein gerader Gedanke möglich?

Aber was ist dazu noch jener ebenfalls durch den Grundgedanken schon gegebene Gedanke, alle diese eben erwähnten einzelnen Gedanken nur einem Bonaparte und Cavour nach-

zudenken und nachzuthun? nur ein Nachbild von dem Begehren und Thun dieser Fremden und dieser Erzfeinde deutschen Geistes und deutscher Rechte auszugestalten, und höchstens zu versuchen, ob man durch die ihnen abgelernten Künste wenigstens den Einen von ihnen vielleicht doch noch zuletzt irgendeinmal übertölpeln könne? Und ist Alles, was vom ersten Anfange dieser Dinge an im Jahre 1859 bis jetzt geschehen und versucht ist, etwas anderes als Nachahmung der Künste jener Meister? oder konnte es versucht werden, ohne den Gedanken in ihre Fußtapfen zu treten, Oesterreich und dann auch ganz Deutschland ebenso zu überlisten und zu vernichten?

Und was ist endlich jener Gedanke, den man in dem aufgewickelten Knäuel des Grundgedankens ebenfalls nothwendig noch mitfinden und mitergreifen mußte, das alles trotz des Widerstrebens aller der besseren deutschen Einrichtungen und Gesetze, Rechte und Besitzthümer, Hoffnungen und Sehnsuchten, Bestrebungen und lebendigen Geister dennoch auszuführen und allem besseren deutschen Wesen in's Gesicht zu schlagen? Die Grundgesetze alles deutschen volksthümlichen Lebens und Strebens waren in denen des deutschen Bundes wenigstens soweit, als es 1815 möglich war, ausgedrückt, und sie auf den sichersten und besten Grundlagen zu vervollkommnen, war noch soeben 1863 durch den deutschen Fürsten von Oesterreich der anerkennenswerthe ehrlichste Versuch gemacht. Die bewährtesten Einrichtungen, Gesetze und Sitten waren in den meisten und

wichtigsten einzelnen Ländern, z. B. in Hannover, im frischen Aufstreben zu einer noch heilsameren Ausgestaltung begriffen, und alle die reineren Strahlen der einzelnen Länder wollten eben zu einem in neuer Herrlichkeit und befruchtenden Wärme aufgehenden großen Lichte zusammen schlagen. Die mancherlei unklaren und verkehrten Bestrebungen, welche seit dem Bestehen des deutschen Bundes auftauchten, waren immer durch reinere und heilsamere soweit bekämpft und soweit unschädlich gemacht, daß eine schönere Zukunft für ganz Deutschland sich entfalten konnte. Dies alles konnte man in Berlin wissen, aber ebenso sicher konnte man wissen, daß, wenn man dennoch bei dem bösen Grundgedanken verharren und damit vollen Ernst machen wolle, man auf den ernsten Widerstand aller Deutschen stoßen werde, welche Deutsche und welche Christen bleiben wollen. Und diesen Widerstand wollte man niederschlagen? durch alle Stufen hindurch und in aller und jeder Weise, wie er sich mehr oder weniger offen unter den größten und den geringsten Menschen, den wissenschaftlichsten und den einfachsten Geistern, den Männern und den Weibern rege? Was ist zuletzt ein entsetzlicherer Gedanke, als zu wissen, daß alle die Unverdorbensten und Aufrichtigsten, die am wenigsten einseitigen und an allerlei bösartigen Schwären und Wunden kranken Geister eines ganzen Volkes von 40 oder 70 Tausendtausenden nicht durch Laune und Eigensinn, noch weniger durch Ruhm- und Gewinnsucht, sondern allein durch ihr menschliches und

göttliches Gewissen getrieben, gegen ein Vorhaben sein müssen, welches man im Schilde führt!

Aber welche unabsehbare Zahl von Nebengedanken mußte sich noch dazu gesellen! Sogar die Grenzen des deutschen Landes, wenn es sein müsse, preiszugeben und die Macht des deutschen Volkes an vielen und an empfindlichen Enden zu schwächen mußte man zum Voraus entschlossen sein, wenn man Preußen allein über Alles setzen wollte. Und wer sieht nicht, wie viel Deutschland, welches man stützen und mehren zu wollen vorgab, in dieser kurzen Zeit nun schon eingebüßt hat! Deutschland ist für die ganze Welt unüberwindlich, wenn es alle seine Glieder in freier Einigung erhält; wenn aber ein einzelnes Glied sich über alle die andern erheben, in der Demüthigung, Beraubung und Knechtschaft der andern sein Heil sehen will, die einen schuldlosen Brüder nicht tief genug in den Staub werfen, die andern vorläufig gar in dieser oder jener Weise verjagen und lostrennen kann, so muß Deutschland bald das schwächste, unglückseligste und von allen Fremden verachtetste Land werden: und in kürzester Zeit sind nun seine festesten Vormauern nach Süden gefallen, Limburg und Luxemburg verloren, Schleswig, welches durch die Anerkennung des rechtmäßigen Herzogs in aller Ruhe erworben wäre, auf's Neue unsicher gemacht, die deutschen Ostseeländer der alten Willkühr Rußlands aufs Neue blosgestellt, und der deutsche Name selbst im Auslande, nicht (wie die Schmeichler sagen) höher, sondern noch viel geringer geachtet, als je früher.

Ist dies nun die Reihe nicht aller, aber doch einiger der Gedanken, welche, jenem Grundgedanken entsprungen, hier thätig waren und die ihr Treiben noch immer fortsetzen wollen; wozu ist es nöthig, noch weiter im Einzelnen zu beschreiben, was daraus, sowie sie freien Lauf empfingen, hervorgehen mußte und noch immer hervorgeht? wozu ist es nöthig, sehr ausführlich zu erzählen, wie ich selbst, soweit mich diese Dinge berühren (und wen berühren sie nicht?) handeln mußte? Aber sofern es jeden deutschen Mannes Pflicht ist, an seiner Stelle und innerhalb seiner gesunden Erkenntnisse zu jeder Zeit und in jeder Lebenslage alles zu thun, was er vermag, damit das Wohl, wie des deutschen Volkes, so auch der deutschen Fürsten und der frei zum Heile wirkende christliche Geist derselben erhalten und gemehrt werde, finde ich auch jetzt, als mit unzählbaren Anderen zu einem gezwungenen Unterthan Sr. Majestät des Königs von Preußen gemacht, keine Ursache, jenes Sendschreiben an ihn zu verläugnen, welches ich noch gegen Ende des Jahres 1865 öffentlich erließ, welches hier in Göttingen gedruckt, und sogleich damals überall hin verbreitet wurde, und gegen dessen Wahrheit man auch jetzt nichts einwenden kann. Und ist es nie zu spät, das Gute und das Göttliche zu thun, so kann nach meiner festen Ueberzeugung auch jetzt, nach Allem was innerhalb dieser fünf Jahre geschehen ist, kein ächter Deutscher und guter Christ zu etwas anderem rathen, als endlich alles Unrecht zu lassen, das Wahnbild aufzugeben als ob etwas durch Treulosigkeit, Gewaltthat aller Art, und

Erstickung alles göttlichen Geistes geschaffene in Deutschland und in einem christlichen Volke Bestand gewinnen oder gar Segen stiften könne, und zu dem zurückzukehren, was allein heilsam ist und was, wenn man es nur ergreifen will, jetzt womöglich noch viel klarer vor den Füßen liegt als früher.

II.

Schicke ich mich nun an, mein eignes Handeln allen diesen Gedanken gegenüber kurz zu erklären, so scheint mir in diesem Augenblicke nichts seltsamer, als daß ich in der allerersten Zeit des hohen Aufblühens derselben mündlich und schriftlich sogar die Zumuthung empfing, ich werde mich doch freuen, daß das Königshaus gefallen sei, welches mich so vielfach verfolgt und verletzt habe. Diese unweisen Männer meldeten mir denn auch, ich könne nun in dem bekannten Berliner bluteisernen Witzblatte lesen, erst jetzt seien die sieben Professoren gerächt. So gänzlich sind also durch die bluteiserne Weisheit der Berliner heute alle Begriffe eines ehrlichen öffentlichen Lebens und Strebens in Deutschland vernichtet! Ueber die verkehrten Dinge, welche hier im Lande 1837 und 1855 geschahen, urtheile ich noch jetzt ganz ebenso wie früher, allein was haben sie mit dem preußischen Kriege des Jahres 1866 zu thun? Alle die besseren Hannoveraner werden jetzt vielleicht noch eifriger als früher mit mir wünschen, sie wären nicht geschehen, damit jenen Berlinern und den ihnen gleichgesinnten Herren von Bennigsen u. s. w. sogar auch dieser

Vorwand abgeschnitten wäre, die Sünde und das Unrecht zu billigen. Ebenso betrübte es mich schon vor dem Kriege tief, daß die hannoverische Verwaltung sich nicht sofort und durch alle Wechsel der Dinge hindurch des öffentlichen Rechtes des Herzogs von Augustenburg mit aller Entschiedenheit und Festigkeit annahm; jedes feinere Auge konnte voraussehen, daß durch die unverweilte Einsetzung desselben in sein volles Recht jeder Vorwand zu weiteren Unruhen und Kriegen in Deutschland abgeschnitten und zugleich ein herrlicher Vorgang zur Kräftigung des deutschen Bundes gewonnen wäre. Allein die Fehler und Versäumnisse sämmtlich, welche Hannover beging, flossen 1837 und 1855 aus der verkehrten Nachahmung des preußischen Wesens selbst, 1863—1866 nur aus einer Art scheuer Furcht vor seinen Uebergriffen und Drohungen; die Berliner hätten also für alle diese von hannoverischen Ministern begangenen Fehler in ihrem eigenen Sinne nur dankbar sein müssen, aber ihr Dank bestand zuletzt darin, daß sie Hannover nächtlich überfielen und raubten.

Die Wahrheit ist, daß der ganze öffentliche Geist hier in Hannover schon seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts und länger ein ganz anderer geworden ist als der in Berlin. Eine Menge von Umständen wirkten zu dem Ergebnisse mit, daß alles das Bessere, was im deutschen Wesen seinem Ursprunge und seiner alten Geschichte nach liegt, sich hier immer freier und glücklicher ausbilden konnte, während zu Berlin in demselben Maße ein völlig undeutscher Geist immer mächtiger und immer mehr alleinherrschend wurde. Ich

ſuche die Urſache davon ſehr wenig darin, daß die Bevölkerung jenſeits der Elbe mehr ſlaviſchen Urſprunges iſt; ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahrhunderten ſind es ja immer mehr nur die Unterſchiede des Geiſtes, welche Völker und Volksſtämme ſcheiden. Die Helmſtädter Schule in ihrer erſten friſchen Blüthe, das langjährige, vielſeitige Arbeiten eines Leibniz unter uns, dann die nähere Verbindung mit dem immer weiter und feſter aufblühenden freieren Geiſte Englands, die langſame aber zuletzt deſto nachhaltigere Einwirkung der Göttinger Schule, aber vor allem endlich auch die wohlbeſtandene Kraftſchule der langen ſchweren Verſuchungen in der bonapartiſchen Zeit; ſolche Urſachen wirkten hier zu dem guten Ergebniſſe glücklich zuſammen. Sogar ſchwerere Fehler, welche von oben her das Land und Volk trafen, konnten den einmal ſeit längerer Zeit in Bewegung geſetzten beſſeren Geiſt auf die Dauer nicht zu ſehr trüben und aufhalten. Als Ernſt Auguſt das Grundgeſetz umſtieß, den preußiſchen Soldatenſchnitt einführte u. ſ. w., da hatte er eben in Berlin zu viel vom berliniſchen Weſen angenommen, und doch blieb er 1848 mit ſeinem ganzen Volke der beſonnenſte. Als es einem neuen böſen Windzuge von Berlin aus nach langem vergeblichem Einblaſen 1855 hier endlich gelang, einen ähnlichen Umſturz durchzuſetzen, erholte ſich das Volk dennoch im Laufe weniger Jahre wieder von dieſem böſen Schlage, alles war wieder im guten Fortſchritte und die alten und neuen Wunden wollten zugleich vernarben, ſoweit das in einem Lande möglich iſt, welches offen zwiſchen

einem viel größeren und ganz anders begeisteten liegt. Auch die vielfachen Verfassungskämpfe hatten sowohl unser Volk, als unsre Verwaltung immer strenger an den Adel und an den Trost eines gesetzlichen Lebens gewöhnt; die Rechtspflege behielt und befestigte ihre alte Unabhängigkeit; und ich werde stets behaupten, daß sogar kirchlich die erste kraftvolle und folgenreiche, glückliche Erhebung aus völlig versumpften Zuständen in ganz Norddeutschland hier zuerst 1862 f. gelang.

Aber wir besitzen ja über dies Alles die heute leicht für Alle deutlichsten Zeugnisse an Allem was von Seiten des Landes sogleich in den ersten Tagen des preußischen Ueberfalles geschah. Als König Georg V. dem über Nacht gekommenen preußischen Ansinnen gegenüber eine letzte Entscheidung treffen mußte, traf er die, welche seiner allein würdig war, und so gut wie alle seine Unterthanen freuten sich seines ächt königlichen Entschlusses und verwünschten Hrrrn von Bennigsen und die wenigen anderen, welche mit diesem offen und geheim Verrath an ihrem Könige und an Deutschland spielten. Wer nun damals hier in dem bereits eingeschlossenen Göttingen lebte, der konnte das wunderbare Schauspiel sehen, wie hier in kürzester, ja kaum glaublicher Frist sich das ganze Volksheer aus allen auch den entferntesten Enden des weiten Landes mit der höchsten Bereitwilligkeit, ja Freude und Begeisterung frei um seinen König sammelte, wie kein Einziger der Männer seinen König und die gute deutsche Sache verlassen wollte, weil jeder fühlte, daß Beides hier zusammenfalle, und alle vielmehr mitten

durch die Feinde und tausend Hemmnisse geflügelten Schrittes zu ihm herbeieilten. Ihre Wangen vor Scham über den Verrath der berlinisch Gesinnten geröthet, zu sterben für ihren König bereit, so zogen die Krieger ungeübt, halb gerüstet, aber von den unwiderstehlichen, göttlichen Kräften eines gerechten Kampfes getragen, in das Feld und errangen, ein müdes, abgejagtes, versprengtes, hülfloses Heer, dennoch mit kaltem Blute dem Angriffe widerstehend, den Sieg von Langensalza, nachdem der neue Verrath von Gotha-Eisenach ihren geraden Gang aufgehalten hatte. Was reden unsere Philologen von Lakedämoniern und Thermopylä? Hier war mehr als das, wie die wahre Geschichte künftig melden wird. Aber ganz ebenso blieb, sieht man von einigen Menschen zweideutigen, leeren Geistes ab, auch das ganze Volk in Hannover seinem unglücklichen Könige und dem zerknickten deutschen Rechte treu, wie sich vor aller Welt so deutlich als möglich gezeigt haben würde, hätte man ihm die Freiheit gegeben sich berathen und sich ruhig laut äußern zu können. Der bluteiserne Druck lagerte sich auf Alles, und ein Schrecken, wie er nur in der Pariser Umwälzung seinesgleichen gesehen hat, wurde der wahre Herr des Landes. Eine Vorrede, die ich im August 1866 einem wissenschaftlichen Werke beigeben wollte, wagte Niemand hier zu drucken. Eine Abhandlung über das Jahr 1866, die ich im November 1866 zur Post gab, ging verloren, ich weiß nicht wie. Aber auch noch im Februar 1867 wies eine Druckerei mir die unverfänglichsten Worte zurück, welche im Namen des P.

Vs. veröffentlicht werden sollten, und noch um Pfingsten mußte ich bei einer andern Vorrede die Herrschaft desselben bleichen Schreckens fühlen.

Aber gesetzt, man raubt einem ganzen Volke seine Freiheit und legt ihm, um es willkürlich umgestalten und leiten zu können, den härtesten Druck auf; doch können die Feuerschlünde nicht immerfort ihre bluteiserne Sprache reden, und immer noch kann sich zur rechten Zeit als eine ganz andere höchst feine, demüthige Sprache, die des christlichen Gewissens und der Treue erheben, eine unerschöpfliche, wunderbare Sprache, welche, wenn sie nur einmüthig von dem Volke und beharrlich geredet wird, am Ende Alles ihr feindliche überschallt und überdonnert, aber auch schon von einem einzelnen reineren Geiste angestimmt, nie ohne Furcht bleibt. Und läßt sich ein ganzes Volk durch den Schrecken rechts und die augenblickliche Verzweiflung links dahin bringen, daß es scheinbar schweigt, so gibt es doch immer in ihm einzelne Männer genug, welche durch ihre öffentliche Stellung und Würde selbst näher verpflichtet sind, die Treue zu bewahren und die Stimme des Gewissens zu offenbaren. Die Tausende von Eiden, welche von den in Staat und Kirche öffentlich Angestellten gefordert werden, sind für gewöhnliche ruhige Zeiten so gut wie überflüssig, so daß man eher sie abzuschaffen für das beste halten könnte: denn wie verworfen muß der Mann sein, welcher erst auf seinen Eid hingewiesen werden muß, um ihn an seine allernächsten Pflichten zu erinnern! Nur für die Zeiten der hohen Versuchung haben sie allgemein ihre wahre Stelle;

und da mag sich auch der Schwache oder der schon Verzweifelnde durch sie erinnern lassen, daß er Pflichten übernommen habe, welche er, so schwer es ihm werden mag, erfüllen müsse. Ja man muß sagen, nur dieses sei vor Allem auch der Zweck nach welchem man in Staat und Kirche Eide anordnet, da der Gesetzgeber unmöglich voraussetzen kann, jeder Mann sei ein gewissenloser der nicht auch ohne Eid seine nächsten Pflichten einhalten werde, wohl aber voraussetzen muß, daß es ungewöhnliche Zeiten und Fälle gebe, wo es gut sei, daß Jeder ohne Ausnahme sich, wenn durch sonst nichts, wenigstens durch Gelöbniß und Eidschwur gebunden fühle.

König Georg V. hatte nun zwar schon vor dem Schlusse des Jahres 1866 eine Bekanntmachung erlassen, welche, wie die von der Treue abgefallenen Zeitungen meldeten, in der entsetzlichen Lebensnoth von den Beamten so ausgelegt werden könne, als enthalte sie eine vollständige Entbindung vom Eide. Diese Zeitungen, welche niemals die Güte und Gnade des Königs und noch weniger seine königliche Standhaftigkeit im Unglücke zu loben fanden, hatten sich nun plötzlich auf seine Güte berufen und die Hoffnung laut ausgesprochen, es sei von seiner wohlthuenden Gnade zu erwarten, er werde den Beamten das Gewissen erleichtern. Und der König bewährte ja auch in dieser Sache früh genug seine Huld und Gnade; allein daß er aus bloßer Herzensgüte oder aus irgend einem andern unköniglichen Grunde seine angestammten, und durch nichts verwirkten Königsrechte für schnöden Lohn dahin-

geben und die Erwartungen seiner treuen Unterthanen täuschen sollte, konnten doch blos solche hoffen oder gar fordern, welche entweder bereits ein böses Gewissen trieb oder die nie bedacht hatten, was das erste Erforderniß eines edlen und eines königlichen Lebens sei. Aber jene Bekanntmachung enthielt ja auch genau betrachtet gar keine vollständige und unbedingte Eidesentlassung, und wie wäre eine solche möglich gewesen da gar kein Frieden zwischen Hannover und Preußen geschlossen war? Vielmehr war dadurch allen den einzelnen Beamten nur soviel eingeräumt, daß auch die Gewissenhafteren unter ihnen ohne ihr Gewissen zu verletzen es dulden konnten, wenn die öffentlichen Angelegenheiten, solange dieser Zustand fortdauere, im Namen des Königs von Preußen geführt würden. Die Richter hätten ja sonst fortfahren müssen im Namen Königs Georg V. Recht zu sprechen, die Universität in seinem Namen die Doctordiplome auszustellen u. s. w. Zu dieser Veränderung, die wie der Zustand der rechtlosen Dinge war, nicht mit Gewalt verhindert werden konnte, gab ich als Mitglied des Senates jetzt selbst meine Einwilligung. Weiter durfte nach meiner Ansicht damals kein Beamter von geweckterem Gewissen gehen, und wie haben denn Unterthanen und Beamten ein Recht, das noch gar nicht vollständig gelöste Band, welches sie an ihren rechtmäßigen König fesselt, eigenwillig ganz zu zerreißen?

Ein Christ wird sich der obrigkeitlichen Gewalt fügen, die einmal in seinem Lande besteht, und auch gegen eine

nach seiner Einsicht unrechtmäßige nie selbst ein böses Mittel gebrauchen, wodurch das Unrecht und die Gewaltthat ja nur bis in's Unendliche immer weiter fortgesetzt würde. Aber daß er irgend Etwas thäte, wodurch er die unrechtmäßige Gewalt freiwillig anerkennte und beförderte, folgt daraus nicht: vielmehr muß für ihn das als das höchste Gesetz gelten, nichts zu thun, wodurch er freiwillig das Unrecht theilte, indem er es, wenn auch nur in seinen Folgen anerkennt und lobt. Als einzelne Leute in den letzten Monaten 66 unter dem Erstaunen, ja (soweit diese möglich war) der offenen Mißbilligung des Volkes das Absenden von nichtgewählten, noch vom Volke beauftragten Leuten nach Berlin betrieben, welche sich dennoch als Vertreter des Volkes und Landes vor dem dortigen Hofe ausgaben, widerstand die Universität einem solchen Ansinnen: die Absendung einer die Universität der Huld der neuen Herrschaft empfehlenden Schrift wurde aber dennoch vom Senate beschlossen; die Mehrzahl der Stimmen des Senates suchte die huldigenden Worte, die man der neuen Herrschaft entgegen zu bringen für nützlich hielt, möglichst abzuschwächen; doch auf das dünnere oder dickere Auftragen des Lobes der eben herrschenden Macht und der eigenen Unterwürfigkeit kommt ja in solchen Fällen wenig an. Ich widersprach bei allen Verhandlungen im Senate darüber. Der Hauptgrund, welchen man für ein solches scheinbar freiwilliges Vorgehen anführte, war in der That kein anderer, als daß man, wenn man ganz schwiege, von einer möglichen hohen Un-

gnade allerlei Nachtheile für die Universität befürchtete. Und wodurch hätte die Universität eine solche Ungnade verdient? Allein ich mußte mich zuletzt begnügen, meinen ausdrücklichen Widerspruch in den Protokollen bemerken zu lassen.

So kam der 2. März 1867, an welchem den Beamten der Universität, wie man ihr erst ein paar Tage vorher ankündigte, der Huldigungseid für die neue Herrschaft abgenommen werden sollte, mitten in einem allein durch den Schrecken in Gehorsam erhaltenen Lande. Früher hatte ich hier von den ruhigsten Männern wohl die Aeußerung gehört, man werde doch in Berlin nicht auch die Grausamkeit haben einen solchen Eid zu verlangen: wirklich zog sich die Einforderung so lange hin, daß manche schon meinten, er werde nicht gefordert werden; war er aber ein gerechter, sich von selbst verstehender, warum wurde er nicht sogleich, etwa im September 1866 gefordert? Wie so vieles bei dem ganzen Berlinischen Verfahren mit Hannover, so erinnert auch dies an das Ernst August's, als er zu Berlin in das Geheimniß, wie man in Deutschland am besten herrschen könne, eingeweihet in's Land kam; auch damals wurde mit der Beeidigung der Beamten ein halbes Jahr lang gewartet, bis — das Grundgesetz zertrümmert war; und nun sind dieselben Menschen, welche 30 Jahre lang nicht laut genug gegen Ernst August schreien konnten, jetzt dieselben, welche alles von Berlin ausgehende billigen! Aber überrascht wurde jetzt die Universität allerdings durch die späte

fristlose Einforderung, und warum sollte denn der Schrecken, welcher seit dem 15. Juni 1866 doch allein das Land beherrscht hatte, nicht auch hier wiederkehren und seine Dienste thun? Eine vorläufige Berathung im Senate, ob man sich auf die Forderung einlassen könne, war unmöglich: der Schrecken und der Zwang konnte aber hierin um so freier seine Herrschaft entfalten, da in Hannover nie ein Gesetz über Pensionirung der Professoren an der Universität gegeben war, nach Art alterthümlich einfacher Zustände, welche hier genügten, solange man mit der Universität nichts als die Förderung der Wissenschaft unter ihren Jüngern bezweckte. Was das Ergebniß gewesen wäre, wenn man zuvor, wie doch durchaus billig war, erklärt hätte, jeder, der seines Gewissens wegen den Eid nicht leisten könne, solle dadurch an seinem, ihm vermöge seiner öffentlichen Anstellung gebührenden Einkommen keinen Verlust erleiden, ist jetzt zweifelhaft, weil man sich hütete, irgend etwas der Art als eine Möglichkeit hinzuwerfen; dazu kam der Vorgang halb freiwilliger Huldigung durch die Zuschrift des Senates im Spätherbste, gegen welche außer mir Niemand Verwahrung eingelegt hatte. Es kam also jetzt nur noch darauf an, wie der Einzelne sich hier der unausweichlichen Nothwendigkeit klarer Entscheidung gegenüber verhalten und wie er die Doppelfrage sich beantworten wolle: was für ihn überhaupt der Eid sei, und was dieser besondere?

Nun ist ein halb oder ganz erzwungener Huldigungseid von vorne an das Gegentheil von dem, was er sein soll, ist ebenso

unselig wie ein leichtsinniger Eid, und grenzt wie ein Zwillingsbruder an den Meineid. Wer ihn leisten zu müssen meint, weil er sonst Ehre, Geld und Amt verlieren zu können fürchtet, oder weil ihn irgendeine andere fremdartige Rücksicht treibt, und wäre es auch die scheinbar gute, z. B. den Bestand einer Anstalt, wie die Universität, dadurch zu schützen, der vermag ihn nicht so zu leisten, daß sein Geist dabei, wie er sein sollte, gänzlich frei und nur auf Gott allein hin gerichtet ist. Aber er befördert auch die unlauteren und daher unmöglich segensreichen Absichten, welche die Obrigkeit verfolgt, indem sie einen solchen Eid fordert. Diese will sich durch den Eid insbesondere der Treue derer versichern, welche ihr, wie sie fühlt, wegen des dazwischenliegenden Unrechts noch keine vollkommene Treue schuldig zu sein meinen und die sich mehr oder weniger noch durch den entgegengesetzten Eid für gebunden halten: er wird also dann zum bloßen Mittel für Zwecke die ihm ganz fremdartig sind, ja zum Zerstörer der Treue von der einen und der Aufrichtigkeit von der andern Seite. Wenn aber so was allein die freieste That des Geistes sein soll und nur als solche Segen stiften kann, zum vollen oder halben Zwange wird, und was die gegenseitige Treue und Aufrichtigkeit am meisten und kräftigsten schützen soll, hier zu deren Verdunklung, dort zu ihrer Auflösung dient, was müssen die weiteren Folgen davon sein? Muß es nicht so dahin kommen, daß die einen sich erbieten, alles zu beschwören, was man nur von ihnen verlange; die andern, welche mit einem mehr oder weniger klaren Zweifel

oder gar Vorbehalte schwören, wenigstens halb gebrochene Männer unsichern Trittes und Schrittes werden, und in der Mitte Treue, Aufrichtigkeit, Wahrheit, immer unwiederbringlicher dahinschwinden? Wie kann da noch das wahre Wohl eines Volkes bestehen und blühen?

Oder wollte man sagen, ein solcher Eid solle ja keine Bestätigung und Billigung des vorangegangenen großen Unrechts in sich schließen, wodurch der ganze neue Zustand erst geschaffen sei, er hange ja wenigstens auf Seiten des Leistenden mit jenem nicht zusammen, sondern solle nur zur Befestigung der nun einmal doch gegebenen neuen Lage der Dinge dienen: so sehe man doch zu, ob sich auch durch diesen Schein ein feineres Gewissen blenden lasse. Denn bei dem Eide muß, wenn er nicht stets in der Gefahr ein unlauterer zu werden bleiben soll, zwischen dem Fordernden und dem Leistenden alles vollkommen gegenseitig sein, und der Leistende muß wissen und bedenken, zu welchem Zwecke der Fordernde ihn fordere, und wie dieser überhaupt darauf komme, ihn für sich und für seinen Nutzen zu fordern. Ist der Zustand, welcher so durch das heiligste, was Menschen gegenseitig verbinden kann, befestigt werden soll, nur durch Unrecht gegründet, so trägt der, welcher in den Sinn des Fordernden eingeht (und ohne dies würde ja sein Eid ein Meineid werden können) offenbar das Seinige zur Befestigung der durch das Unrecht geschaffenen Lage der öffentlichen Dinge bei, er bestätigt also damit auch und billigt, wenn nicht mit ausdrücklichen Worten, doch durch das

heiligſte was er thun kann, das Unrecht als den Vater dieſer Lage. Wie mag er ſich entſchuldigen wollen, er habe dieſen Vater nicht herbeigerufen, noch weniger wolle er dieſer Vater ſelbſt ſein? er hat ihm dennoch ſeine Hände gegeben, und muß nun an ihm feſthalten. Und bei dem engen Zuſammenhange in welchem alles menſchliche Thun ſteht, ſofern es durch den menſchlichen Geiſt erſt hindurchgehen und werden muß, muntert er ja, indem er nachträglich das Unrecht dennoch irgendwie billigt und ſich in ſeine Gemeinſchaft ziehen läßt, im Grunde auch für die Zukunft jeden Andern auf wieder ſolches Unrecht zu verſuchen, was doch einmal ſo wunderbar ſchön gelungen ſei.

Und dazu ſehe jeder in ſeinem beſondern Geſchäft und Amte ſich vor, ob er in ihm nicht noch eine beſondere Aufforderung finde, ſein Gewiſſen in dieſem Falle rein zu bewahren, da der Huldigungseid nach den verſchiedenen Aemtern ſich durch Beigaben und Zuſätze ſehr verſchieden beſtimmen läßt. Der Krieger ſehe wohl zu, was ihm ſein beſonderer Eid auflege; und der Geiſtliche blicke ſtets am ſorgfältigſten noch auf tauſend Pflichten mehr, als wozu ihn der Buchſtabe anhält. Auch der einfache Bürger, welcher nicht durch einen beſondern Amtseid verpflichtet iſt, bedenke in allem ſeinem öffentlichen Thun, ob er das Reich des Unrechts mitbauen helfen wolle. Wer aber öffentlich zu lehren hat, der hat zu bedenken, daß ſein ganzes Lehren entweder ein geradezu verderbliches und die Gewalt des Unrechts mehrendes, oder doch ein höchſt ſchwaches und nutzloſes ſei,

wenn er öffentlich anders handelt, als er lehrt, und wenigstens auf einer Universität, wenn er allen seinen nächsten Verpflichtungen nicht untreu werden will, nothwendig lehren muß.

Solche und noch viele andere Betrachtungen, welche ich jetzt hier zu übergehen vorziehe, ließen mich keinen Augenblick schwanken, was hier zu thun sei. Es ist ein herbes Geschick, sogar auf derselben Universität nach 30 Jahren wieder ganz dieselben traurigsten Erfahrungen machen zu müssen und in dieselbe bittere Noth verhängnißvoller Entscheidung zu kommen; es ist schwer noch im beginnenden Alter in die wogende Unruhe des Lebens verflochten zu werden. Allein ein christliches Gewissen und christlicher Glaube reichen in jeder Lage dieses Lebens die rechte Zuversicht. Ich schrieb am 2. März nieder, ich sei zwar, wie ich unter allen den schweren Unruhen und Störungen seit dem 15. Juni 1866 meine Vorlesungen stets, ohne auch nur eine Stunde auszusetzen, ruhig fortgeführt hätte, so auch ferner bereit mein Amt im christlichen Gehorsame gegen die Obrigkeit fortzuführen, könne aber den geforderten Eid nicht leisten 1) als Hannoveraner, weil König Georg V. uns keineswegs des Eides ganz bedingungslos und vollständig entbunden habe, dies auch gar nicht könne, da zwischen ihm und Preußen kein Frieden geschlossen sei; 2) als Deutscher, weil zwischen den Gliedern des deutschen Bundes kein Recht des einseitigen Friedensbruches und der Eroberung gelte und kein Deutscher die Folgen eines ungerechten Bürgerkrieges

billigen dürfe; 3) als Christ, weil das Christenthum jeden Mißbrauch des Eides verbiete. Wolle man mich aber ohne diesen meinem Gewissen unmöglichen Eid nicht im Amte lassen, so meine ich nichts gethan zu haben, wodurch ich meine Ansprüche auf meine öffentlichen Einkünfte verloren hätte. Diese Schrift reichte ich eine Stunde bevor die Beeidigung der Universitätsbeamten vorgenommen werden sollte bei dem Herrn Commissär ein; und erfuhr dabei, daß nach besonderem Befehle bei ihr selbst kein Einwand noch Vorbehalt zu Protocoll gegeben werden dürfe. Also eine rücksicht- und gnadenlose Beeidigung!

Man ließ mich nun während der zwei folgenden Monate ohne alle Antwort: und diesmal sollten Anfang's Mai die neuen Vorlesungen beginnen. Da man hier am Orte allgemein meine Absetzung erwartete und der ruhige Anfang meiner Vorlesungen dadurch sehr gestört wurde, so entschloß ich mich dennoch noch rechtzeitig, alle meine angekündigten Vorlesungen wieder zu beginnen, und setzte sie den ganzen Sommer bis zu ihrem gesetzlichen Schlusse fort, noch immer ohne irgend etwas einer Antwort ähnliches zu empfangen. Nachdem ich nun seit dem 2. März durch alle diese neuen Wechsel und Unsicherheiten hindurch mein Amt ruhig fortgeführt hatte, konnte ich billigerweise erwarten, man werde mich nun wirklich in Ruhe lassen, und schon verbreitete sich überall diese Meinung; ja viele, welche früher meinem Beispiele nicht entfernt folgen wollten, meinten jetzt man habe in Berlin recht klug gehandelt, mich ruhig in meinem Amte

zu lassen. Da empfange ich plötzlich mitten in den langen Ferien am 12. September den amtlichen Befehl mein Amt aufzugeben. Also nachdem ich mich seit einem halben Jahre erst wieder recht in dasselbe hineingelebt hatte, und als durch diese ganze seitdem verflossene Frist wenigstens soviel Jedermann klar geworden, wie ruhig und für Jedermann unschädlich ich meine Universitätsämter auch ferner verwalten könne, werden sie mir plötzlich und ohne alle Angabe warum gerade jetzt und erst jetzt genommen. Was konnte denn mein Amt und mein ruhiges Fortwirken an der hiesigen Universität der Berlinischen Herrschaft schaden? oder ist ihr ein mit gebrochenem Gewissen fortgeführtes Amt lieber? Und wenn ich über ein halbes Jahr lang ohne allen Anstoß und Tadel mein Amt fortgeführt hatte, warum nicht weiter? Vergeblich hatten also auch ohne alles mein Zuthun und Wissen sogar berlinische Zeitungen daran erinnert, daß sogar Bonaparte II. in Paris 1851 Herrn Arago den Eid erlassen habe; die deutsche Wissenschaft wird mitten in Deutschland und sogar von einer Herrschaft, die eine deutsche sein will, nicht einmal so viel geachtet, wie die französische in Paris!

Indem man mir aber meinen Gehalt ließ (ich hätte freilich, wäre dies nicht geschehen, eine öffentliche Klage deshalb bei den hiesigen Landesgerichten eingereicht, wie dies ähnlich 1838 von uns Sieben geschehen war), gab man mir zugleich die Erlaubniß, wenn ich es wünschte, meine Vorlesungen an der Universität fortzusetzen. Um diese Erlaubniß hatte ich nicht gebeten, und ich verkenne zwar nicht

den guten Willen, welcher von einer Seite aus dahin zu wirken suchte, daß dieses Recht mir erhalten blieb. Allein ich liebe reine Verhältnisse; und erst nach vielem Bedenken habe ich mich durch einige Erwägungen dahin bestimmen lassen, alle meine angekündigten Vorlesungen in diesem Winter wieder zu beginnen. Wenn ich nun aber würdig bin, sie immer fort zu halten, warum bin ich für alle übrigen Universitätsgeschäfte nicht ebenso würdig und unschädlich? Jedermann weiß, daß bei unsern Universitäten wie sie heute sind die Vorlesungen allein das wesentliche, und daß alle die übrigen Geschäfte daneben höchst unbedeutend, wenn auch wegen der äußeren Vortheile von Vielen sehr gesucht sind. Welcher innere Widerspruch liegt also auch in dieser Bestimmung! und wie einleuchtend wird es auch dadurch, daß man mich meiner Stelle nur beraubte, um — Gewalt und Strafe zu zeigen, um fortwährend zu schrecken und jeden Widerstand sogar nur eines guten Gewissens zu brechen!

III.

Ich möchte hier schließen: allein nachdem ich bisher zur Beurtheilung des berlinischen Verfahrens für meinen Zweck genug gesagt habe, wäre es unbillig nicht auch noch ein Wort über das Verhalten des ganzen großen Volkes zu sagen, welches sich das deutsche nennt, zu dem ich selbst gehöre, dem ich mein ganzes Leben hindurch nicht untreu werden wollte, und in dessen Namen und wie mit dessen Auf-

trage alles oben Besprochene dennoch geschehen ist und Weiteres derselben Art noch ferner geschehen soll. Ist die Rede von der Schuld und Verantwortung für ein nur durch verkehrte Rathschläge und durch Bürgerkrieg über ein Volk gekommenes großes Elend, so tragen zwar die durch deren verwaltende Hände Alles gegangen ist, die nächste Verantwortung; allein wie hätten sie das Alles ausführen können, wenn das große weite Volk, in welchem und durch welches sie ihre Zwecke durchführten, sich nicht zum gefügigen Werkzeuge dazu hergegeben hätte. Und fallen die entsetzlichen Folgen so großer öffentlicher Verbrechen zuletzt immer nur auf das ganze große Volk, wie sich das nun in diesem Falle wiederum so klar gezeigt hat, so kann die Frage nicht umgangen werden, ob dieses Volk endlich wenigstens durch diesen Schaden, den es erfahren hat, sich warnen und bessern lassen wolle. Oder was hilft es, hier mit dem rechten Worte noch zurückhalten zu wollen? ist es noch nicht klar, daß nur die inneren und äußeren Feinde des Volkes ihm schmeicheln und es durch leere Hoffnungen täuschen? Eine tiefste Umwandlung und Erhebung zum Bessern ist bei diesem Volke endlich sein erstes Bedürfniß geworden, wenn es nicht auf das schimpflichste in sich selbst zerfallen und nur noch als Beute für fremde Völker übrig bleiben will.

Es ist seit 1848 das deutsche Volk selbst an dessen Namen eine Art Glanz und ein Zauber klebt, und in dessen Namen man ja auch jetzt Alles hat ausführen wollen, was nach der Versicherung der Leute des 15. Juni 1866 für

Deutschland's Heil nothwendig sein soll. Und gewiß ist ja dies allein der erste, der unentbehrlichste und der tiefste Grund alles deutschen Heiles, daß die Deutschen selbst die Freiheit und Gleichheit brüderlichen Zusammenlebens und Zusammenwirkens festhalten und mehren, welche sie durch ihr Dasein in der Welt und ihre lange Geschichte besitzen, welche sie 1813—15 nach kurzer Unterbrechung noch schöner wiedergewannen, die sogar in der bisherigen Gestalt des deutschen Bundes ihnen jetzt schmerzlich vermißte Güter einbrachte, die 1863 nach dem ehrlich gemeinten Vorschlage des Kaisers von Oesterreich heilsamer ausgestaltet werden sollte, und die noch jetzt in jedem Augenblicke, wenn das ganze deutsche Volk es ernstlich will, sich auf das Heilsamste ausgestalten läßt.

Und diesen allerersten Grundsatz seines Heiles ja der Möglichkeit seines Bestehens der sich überall von selbst verstehen sollte, ja der heute in Aller Munde ist, läßt dieses Volk durch die offenbarsten und ärgsten Fehler aufs Tiefste verletzen, ja es läßt ihn durch und durch umdrehen und in sein gerades Gegentheil umgeändert werden? War es so schwer, hier das Richtige zu erkennen? oder so schwer hier das Richtige zu thun? Gewiß, keins von Beiden, und nie hat es an Männern gefehlt, welche laut genug das Richtige forderten. Sieht man freilich näher zu, wer im Volke die nächste Schuld daran trage, so scheint die Schuld des ganzen großen Volkes zu verschwinden. Denn wer weiß nicht, wie es vor dem Kriege in allen deutschen Ländern ohne Aus-

nahme nur eine ganz geringe, zerstreute Zahl solcher tiefgesunkener Menschen gab, welche das was von Berlin aus kommen sollte, schon zum Voraus billigten und selbst beförderten, wie sogar in Preußen alle irgend tiefer Nachdenkende sowohl einzelne Männer als ganze große Städte laut vor dem Bürgerkriege, den man schürte, warnten, wie unfreudig und unwillig unter öfterem Klagen und Seufzen an so vielen Orten dort die zum Kriege gezwungenen Bürger auszogen und wie viele von ihnen sogar noch als sie in Hannover schon eingerückt waren, ihren Unwillen äußerten, zu einem so ruchlosen Kriege dienen zu müssen, wie freudig dagegen und willig nicht nur die Hannoveraner, sondern auch alle übrigen deutschen Krieger auszogen, als man einmal die deutsche Freiheit und die deutschen Rechte zu vertheidigen gezwungen war? Alles dies steht geschichtlich fest, und ebenso steht fest, daß es erst aller der grauenvollsten Lügen, der Aufstachelung zum Wüthen gegen die deutschen Brüder und des Blutgeruchs bedurfte, um im preußischen Heere die besseren deutschen Gefühle zu ersticken, und erst der Berauschung des Sieges über wehrlose Deutsche, und halbgerüstete in Verwirrung gebrachte deutsche Krieger um dann die Berliner Abgeordneten dahin zu bringen, daß sie alle die deutschen Sitten und Rechte aber auch alle die ewigen göttlichen Gesetze zu verachten vorzogen und dienstwillige Werkzeuge zur Vollziehung des Grauenvollsten wurden, was jemals in deutscher Geschichte erhört ist. Das Alles ist so: und dennoch darf das deutsche Volk sich damit nicht entschuldigen und trösten

wollen, weder das Volk als Ganzes und in seinen gesetzlichen Vertretern, noch alle die Einzelnen in ihm. Der König hat seine Leibwache; kein guter Unterthan bestreitet ihm diese, wie es die Pariser thaten, deren Beispiel jetzt in Deutschland vorzüglich seit den preußischen großen Fehlern wieder so hoch gilt. Aber das übrige Heer bildete der Hannoveraner Scharnhorst*) einst in Preußen wahrlich nicht zu dem Zwecke besser aus damit es ein gefügiges Werkzeug für einen grundlosen deutschen Bürgerkrieg würde; und Keiner der Deutschland höher hielt als Preußen, durfte sich dort dazu gebrauchen lassen. Dasselbe aber gilt von allen Berufen. Darf ein Volk den eignen tiefsten Lebensgrund zerstören, an seinem Selbstmorde arbeiten? muß es nicht in jedem Augenblicke alles von sich weisen, was dahin führt? oder ist es einmal so wie hier von einem Mißgeschicke getroffen, muß es dann nicht alles, was sich christlich denken und thun läßt, wagen, um den sichern breiten Grund wiederzugewinnen, den es unter den Füßen verloren hat? Will man aber jetzt in Berlin die durch die eigene schwerste Schuld zerrissene deutsche Einheit mit denselben Mitteln wiederherzustellen suchen, mit welchen man sie zerrissen hat, so gebrauche man im geradesten Gegensatze dazu nur die richtigen, und sie

*) Daß dieser seine ganze kriegerische Bildung im hannover'schen Heere empfangen hat ist bekannt: ging er später (ich weiß nicht warum) in das preußische Heer über, so hätte er sich doch nach 1813 sicher nie zu dem Bürgerkriege von 1866 mißbrauchen lassen.

werden genügen, und können allein die Wunden heilen, welche dem ganzen deutschen Volk geschlagen sind.

Das deutsche Volk war bisher im Ganzen kein sittlich schon so tief gesunkenes; weder die Heuchelei der Jesuiten, noch der berlinische Leichtsinn Friedrich's II. hatten seinen Geist schon zu unheilbar angefressen; und die Schäden, durch welche jene beiden bösen Mächte diesen wirklich schon entstellt hatten, waren seit der harten Uebungszeit der Befreiungskriege 1809 — 1815 durch eine Fülle gesunderer Kräfte, welche es neu empfing, im Ausheilen begriffen. Jetzt aber sind alle die Schwächen und Gebrechen, welche an dem Geiste dieses Volkes von alten Zeiten her noch klebten oder in den ungesunden Tagen dieser letzten 50 Jahre neu sich in ihm ausbilden wollten, plötzlich gewaltig angewachsen und so grell an den Tag gekommen, daß man meinen sollte, das deutsche Volk müßte sich vor sich selbst entsetzen, wenn es sie einmal so wie sie wirklich auf seiner Haut herausgetrieben sind, näher betrachten wollte. Was ist das Berlinische Wesen, wie es jetzt nicht blos mehr in schlechten Zeitungen und Büchern oder in zerstreuten anmaßenden Worten und Gedanken, sondern in dem Anstiften des grausamen Bürgerkrieges mit allen seinen furchtbaren Folgen hervorgetreten ist, anders als die grundloseste und frechste Ueberhebung von Deutschen gegen Deutsche, welche denkbar ist? als ein frevelhafter Gedanke, welcher nur unendlichen Jammer und namenloses Elend über unzählige Deutsche und über ganz Deutschland gebracht hat und weiter

zu bringen drohet? Ist Preußen ein größeres deutsches Land, so weiß doch jeder gebildete Mensch, daß den Mächtigeren desto größere Ruhe, Milde und Rücksicht gegen die Kleineren ziemt, welche ihm ja in keiner Weise schaden können; sowie Oesterreich im deutschen Bunde zwar allerlei Fehler begangen, nie aber seine größere Macht zu Kriegen und Eroberungen von Deutschen mißbraucht hat. Aber Ueberhebungen und Anmaßungen kommen ja wohl einmal bei einem Menschen unter seinesgleichen oder bei einem Bruchtheile eines Volkes vor: hier liegt noch dazu eine seit 1740 immer ärger angeschwollene Beule vor, welche vielleicht zur künftigen leichteren Heilung des gesammten deutschen Leibes einmal platzen mußte. Welcher Götzendienst der bloßen Macht und welche Feigheit ist nun aber von der entgegengesetzten Seite bei so vielen fühlbar geworden! Wie beugten sich nun so viele entweder stumm und furchtsam oder auch um lustig an der Beute theilzunehmen, vor der sinnlichen Macht als Macht und nichts als Macht! Ist dies das jetzige deutsche Volk? Von jener Seite war es offenbar darauf angelegt durch eine Reihe der furchtbarsten Schläge Alles und Jedes was dem Zwecke schädlich werden konnte, nur auf's schnellste niederzuschlagen, Alles zu betäuben und so in kürzester Zeit einen neuen Zustand zu schaffen, welcher als ein neu gegebener gelten könnte; nicht bloß Bundesbruch und Bürgerkrieg, nicht bloß dem Herzoge von Augustenburg und dem schleswig-holsteinischen Volke seine Rechte rauben, sondern auch sonst bei der Gelegenheit soviel nehmen

als es vorerſt dieſer Augenblick erlaubt, alle deutſchen Gauen hindurch, auch das tiefgehaßte und dennoch vollkommen unſchuldige Oeſterreich aus Deutſchland vertreiben und völlig zu Grunde richten wenn es geht! Je mehr Schläge gegen die deutſchen Brüder in raſcheſter Folge, deſto beſſer! Allein ſolchem Verfahren ziemt es ſich nur deſto mehr unerſchütterliche Ruhe und deſto weniger Furcht entgegen zu ſetzen. Wo bleibt die Furchtloſigkeit und Tapferkeit der Deutſchen? Es hat auch hier überall zerſtreut unerſchrockene Seelen gegeben, und ſolche werden auch künftig ſchwerlich fehlen: allein das Volk als ſolches muß im Schutze ſeines Rechtes unüberwindlich zu ſein lernen.

Das deutſche Volk iſt ferner noch nicht ein bloßes Bruchſtück von ſich ſelbſt, wie die Schweiz, Holland, Belgien, Luxemburg, abgeriſſene Bruchſtücke von ihm ſind: ein ſolches Bruchſtück kann in ſich viel Tüchtigkeit entfalten, ſich längere Zeit ruhig entwickeln, auch auf den allgemeinen Gang der Dinge der Welt nicht ohne Einfluß bleiben, und iſt doch zu ſchwach unter allen Umſtänden eine volle Selbſtſtändigkeit zu bewähren. Deutſchland iſt noch groß und durch die Tüchtigkeit ſeiner Kinder kräftig genug um auf ſich ſelbſt zu beruhen und den andern mächtigen Völkern Europa's in Selbſtſtändigkeit und in allen edleren Wettkämpfen machtvoller Thätigkeit völlig gleich zu ſein. Aber das deutſche Volk beſitzt auch ſeit alten Zeiten eigenthümliche Lebensgüter und ſchwierige Lebensaufgaben, um jene zu bewahren und zu mehren und dieſe mit allen ſeinen beſten Kräften zu löſen.

Seine einzige große Lebensaufgabe ist noch immer seine seit 350 Jahren nicht vollendete traurig unterbrochen gebliebene kirchliche und politische Reformation endlich zu hoher Zeit wirklich mit Ernst und Einmüthigkeit zu vollenden: geschieht dies nicht und jetzt endlich bald und entschlossen genug, so wird es auch alle seine alten und neuen schwer erworbenen geistigen und leiblichen Lebensgüter immer unwiederbringlicher verlieren, wie es schon jetzt in diesem Verluste weit genug gekommen ist. Aber wie alle die öffentlichen europäischen Dinge sich seit denselben 350 Jahren bis heute immer bestimmter ausgebildet haben, so ist dennoch noch immer das deutsche Volk darauf von Gott allein angewiesen und darauf mit aller Macht (wenn es nicht untergehen will) hingedrängt diese Vollendung wirklich herbeizuführen. Denn daß die Franzosen, welche nur an Umwälzung sich gewöhnt haben und daher noch immer zwischen Unglauben und Aberglauben schwanken, eine wahre gründliche volle Verbesserung der öffentlichen Dinge und der Religion und Sitten nicht zu schaffen vermögen, ist einleuchtend. Die heutigen Italiener aber sind so gänzlich von Gott verlassen, daß sie statt bessere Christen (Protestanten) zu werden und dadurch auf dem einzig richtigen Wege vom Papste loszukommen (denn was ist der Papst, wenn er keine Gläubige mehr hat?) diesen Mann, der sie wie zu Heiden erzogen hat, nur wie ächte Heiden ihr Götzenbild schlagen, weil sie auf ihn wie zufällig in diesem Augenblicke erbost sind und doch von ihm nicht lassen wollen. Die Engländer wollen ihre weltliche Macht

nur noch auf dem scheinbar leichtesten Wege erhalten und befördern so auch die Pläne eines Bonaparte und Cavour, solange ihnen das Vortheil verheißt. Von Russen kann hier gar nicht die Rede sein: die schwerste Arbeit und das schwerste Leiden für eine bessere Zukunft liegt noch immer auf den Deutschen. Und nun nimmt man in Berlin das Werk des französisch gebildeten völlig undeutschen Friedrich II. mit einer ganz neuen Wuth wieder auf, nimmt die Bonaparte und Cavoure als neueste Muster des Lebens dazu, und will mit denselben Mitteln in Deutschland ausführen, was in Paris und Turin so wunderbar schön gelungen scheint; und das Alles will man unter den unsäglichsten Qualen, Schmerzen und Zerstörungen, aber unter deutschem Namen gegen schuldlose Deutsche ausführen! Und schon bringt dies Gift von Berlin aus immer weiter: erlaubt ist was gelingt! soll der neue deutsche Wahlspruch sein; und ich habe schon mit eigenen Ohren gehört, wie man diesem oder jenem eben noch in bester Blüthe stehenden deutschen Staate gegenüber sich gegenseitig mit gewichtigen Mienen ansehend nur noch frägt: „ist er lebensfähig?“ etwa wie wenn ein Mensch ein Huhn zum Halsumdrehen in die Hand nimmt und sagt: „bist du lebensfähig?“ Und das deutsche Volk, um dessen Leben es sich hier doch zuletzt allein handelt, will diese völlige Umkehrung seiner eigensten edelsten Ueberzeugungen, Bestrebungen und Lebenssitten dulden? Wie die Wissenschaft unter dem berlinischen Geiste immer ärger leide, will ich hier nicht

ausführen: es ist längst augenscheinlich, und schon wanken auch solche, welche vor dem Kriege wenigstens noch von einer Art von Anstand und guter Sitte nicht lassen wollten. Aber auch der Grund aller wahren Religion ist schon auf's tiefste erschüttert, das einzige was bis dahin das deutsche Volk noch nicht völlig verzweifeln ließ und seine Hoffnung auf eine schönere Vollendung seiner Geschicke stärkte, soll vernichtet, und die Deutschen sollen Italiener werden, damit — zwei oder drei unter ihnen und durch sie ihre Zwecke erreichen und alle die 40 Millionen Deutsche vor diesen paar Berlinern niederfallen! Will das deutsche Volk sich von der Laune einiger heutiger völlig undeutsch gewordener Berliner in diese oder jene willkürliche Gestalt gießen lassen?

Das deutsche Volk hatte die furchtbarste Gefahr völliger Zerreißung, welche ihm einst durch die Religionsspaltung und die Jesuiten drohete endlich immer glücklicher zu überwinden gelernt, und wir waren vor dem 15. Juni 1866 dahin gekommen, daß wir nach der kirchlichen Seite hin ernstlich an eine Vollendung der deutschen Reformation denken konnten. Ein Volk muß die bösen Säfte, welche sich zu Zeiten in seinem Innern sammeln können, noch zeitig genug völlig ausstoßen, oder es siecht immer elender dahin und geht zu Grunde. Die ganze Hälfte dieser Säfte besteht in dem tödtlichen Gifte unversöhnlicher innerer Verfeindungen, welche in ihm übermächtig und durch nichts mehr austilgbar werden können, wenn ihre Ursache nicht

gründlich gehoben wird. Daß die Berliner, wenn sie von ihrem bösen Gedanken nicht lassen wollten, gerade durch einen Sieg, den sie etwa gewinnen würden, nur die tödtlichsten Verfeindungen unter die Deutschen werfen würden, konnten sie vorauswissen: dennoch haben sie es gethan; und man sehe nun, wie furchtbar diese Verfeindungen alles deutsche Leben durchdringen, wie nie früher andere, aber man sehe auch auf den Grund derselben, um zu begreifen, daß sie durch nichts aufhaltbar sind, außer durch die Entfernung ihrer Ursache. Kain schlägt den Abel todt (denn dieses Bild ist hier vollkommen treffend), und ihr verlangt, daß kein Blut um Rache schreie? Kajapha und Pilatus schlugen Christus ans Kreuz: und ihr fordert, er solle nicht auferstehen? Lag zu dem ganzen Kriege. und dem namenlosen Elende, welches ihr angerichtet habt, auch nur die geringste Ursache vor? Wenn ihr aber, wie ihr sagt, Deutschland noch besser herstellen wollt, so richtet erst das zerknickte Recht wieder auf und macht alles was sich noch gut machen läßt zuvor wieder gut; was, wenn ihr es ernstlich wollt, leicht genug ist: dann lassen sich diese Feindschaften heilen, bevor Deutschland ganz untergeht. Vergeblich beruft ihr euch darauf, Friedrich II. habe doch Schlesien nehmen können; jene schlesisch-sächsischen Raubzüge sind ja vielmehr die mächtigste Ursache alles deutschen Elends von 1740—1813 geworden, und ihr wiederaufgeweckter böser Geist hat eben am meisten das jetzige unendlich größere Elend herbeigeführt;

aber das deutsche Volk ist jetzt auch ein anderes als 1740. Mag Romulus den Remus erschlagen haben, mögen die Berliner Zeitungen sich noch stets wundern, daß König Georg V. sich noch immer nicht in sein Geschick finden wolle: ein deutsches Reich, auf reinem Unrechte, auf Schrecken und Furcht gegründet kann nicht von Dauer sein, dies unausrottbare Gefühl ist die unversiegliche Quelle der bittersten inneren Feindschaften, weil die Einen fordern, was die Andern nie zugeben können, so lange sie Deutsche sind und so lange sie an die göttlichen Wahrheiten glauben. Allein indem man von Berlin aus laut ausschrie auch zum Schutze des Protestantismus sei der Krieg geführt, hat man ja nun auch jenen alten Zunder wieder seinen Funken ausgesetzt, und die zerstörerische Meinung gefördert, daß Protestantismus mit Unrecht und Raub einerlei sei. Will das deutsche Volk endlich alle solche unreinen Säfte aus seinem Leibe ausstoßen, welche ohne alle Ursache sein tiefstes Leben zerstören und es nie zur Ruhe und ruhigen Kraft kommen lassen?

Die andere Hälfte dieser bösen Säfte fließt aus der Urquelle selbst, aus dem Leben und Triebe des großen Frevels, welches nun das Leben und der Trieb des deutschen Volkes werden will. Kann man einmal gegen den Leib eines zuletzt doch rein geistigen Wesens, sei es ein einzelner Mensch oder ein ganzes Reich, einen tödtlichen Schlag führen oder ihm einen giftigen Stoff einflößen und dann sagen, das sei

nur einmal gewesen, es solle nicht wieder geschehen, der tödtliche Schlag werde den Tod nicht bringen und der giftige Stoff sich schon wieder verlieren? Die Berliner rufen auch hier grinsend aus: „ist doch auch Schlesien so erworben!“ Aber wenn das damals verübte Unrecht noch nicht sogleich zum Tode des Ganzen wurde, so geschah das bloß weil damals noch ein höheres großes Ganzes über ihm bestand; noch bestand der weite große Leib des h. Römisch-Deutschen Reiches, und bedeckte mit seinem alten Strahlenschimmer die Blößen auch seiner ungerathensten und schnöde undankbarsten Kinder, z. B. eines Friedrich II. Jetzt aber ist nicht nur dieser vielgegliederte weite wundersame Leib in der besseren Gestalt die er sich gegeben hatte durch diesen Frevel zerstört, sondern dieser will nun selbst das Leben und der Geist eines neuen Deutschlands werden und das deutsche Volk ist der Riesenleib in dessen unzählige Glieder aller Art sich die Säfte dieses neuen Lebens immer tiefer und mächtiger ergießen wollen Ein Reich kann nur aus den Kräften und Thaten desselben Geistes weiter leben und sich entwickeln, welcher es ins Leben gerufen hat; und ist dies neue Leben wirklich einmal da, und will alle seine Glieder fest an sich ziehen und erhalten, aber auch weiter wachsen und Alles ihm Erreichbare sich angliedern, so helfen dagegen weder ein paar versüßte Gesundheitstränkchen, welche heuchelnde Aerzte diesem großen Kranken verschreiben, noch Versprechungen der Noth, künftig nicht wieder mit dem Gifte des Bürgerkrieges

ſpielen zu wollen, noch bloße Seufzer aller Farbe und aller Höhe. Dies Leben iſt nun da, und wir ſollen es uns aneignen, die Berliner Marſchälle, welche von den Bonapartiſchen nur dadurch verſchieden ſind, daß ſie ihre Dotationen nicht im Auslande zu gewinnen brauchten, ſollen der Trieb unſerer Krieger, die Bismarke, Halliſche-Leo, Bennigſen ſollen das Leben unſerer Volksbeglücker, die Hengſtenberge, Knacke, aber auch die Strauße und Ruge ſollen der Geiſt unſerer Geiſtlichen werden; und wer nicht ſo hoch hinaus will, der nehme ſich die Tauſende der bekannten kleinen Geiſter zu Muſtern, welche das neue Leben des vorläufig halben Deutſchlands mitgeſchaffen haben. Was will noch deutſche Treue, chriſtliches Bedenken, beſonnene Wiſſenſchaft? Fort damit! es ſchadet nur. Und das deutſche Volk will wirklich auch dieſe Säfte immer tiefer in ſein ganzes Leben und Streben eindringen laſſen?

Noch iſt es Zeit, daß das deutſche Volk ſich aufraffe und wie in Erkenntniß und Entſchluß, ſo im Handeln und Streben das Richtige und allein Heilſame ergreife. Was dieſes ſei, iſt nicht mehr dunkel: auf Treue und unerſchütterche Feſtigkeit im Handeln kommt jetzt Alles an. Wer außerhalb der deutſchen Grenzen dem Streite zwiſchen Preußen und Oeſterreich zuſah, mußte meinen es ſei ein Kampf zweier dummer Jungen die ſich zufällig begegnen; ſo völlig grundlos und albern mußte er ihm erſcheinen; und ſo ſprangen denn auch dieſe Fremden luſtig herbei einem ſolchen für ſie

so vergnüglichen Schauspiele zuzusehen, trieben die Hadernden erst recht gegen einander, raubten ihnen, der eine hier, der andere dort was sie dabei rauben konnten, und wünschen nun gerne dieses Spiel in immer neuer Weise und zu ihrem eigenen immer höheren Vergnügen fortgesetzt. Das deutsche Volk muß besser bedenken, wo die Schuld liege und wie dieser nur auf seine Kosten geführte bewaffnete oder unbewaffnete Bürgerkrieg zu endigen sei; es muß bedenken, ob es ein deutsches und ob es ein christliches Volk bleiben wolle oder nicht. Genug durchzittert ist jetzt der deutsche Boden, genug durcheinander geschüttelt das deutsche Volk; alle früheren Theilungen und Vereine sind aufgelöst, die Namen Bennigsen und Bismarck, Ruge und Leo, Strauß und Hengstenberg sind einerlei geworden: aber nur desto nothwendiger muß sich das deutsche Volk aus diesem tiefsten Abgrunde in welchen es gestürzt werden konnte selbst ganz wieder finden, um sich mit den rechten Mitteln und Kräften aus ihm zu einem bessern Dasein zu erheben.

Das Mindeste, was man über diese Dinge sagen könnte, wäre etwa dies. Man müßte sagen, das deutsche Volk sei, seitdem es zuletzt 1813—15 seine Freiheit erkämpfte, noch immer unreif eine wahre Freiheit zu ertragen und auszubilden, und so sei der Versuch des 15. Juni 1866 einer unter vielen anderen Versuchen um zu sehen, was mit ihm zu machen sei. Trüge nur nicht daran, daß das deutsche Volk seit 50 Jahren in diesem erbärmlichen Zustande blieb,

daß man an ihm noch immer wie an einem alten duldenden Leibe ſolche Verſuche anſtellen kann, eben Preußen (wie die Geſchichte dieſer 50 Jahre gezeigt hat) die größte Schuld! Und darf ein Volk ſich ſo betrachten und ſo behandeln laſſen? Nur ein rechter Ernſt kann auch hier helfen. Der Zuſtand Deutſchlands gleicht jetzt jenem Frankreichs nach der Bartholomäusnacht; das deutſche Volk muß ſich raſch und muthig aus dem Schrecken und der Verwirrung dieſer Nacht erheben.